



GABRIEL SCHAFFTER

Verzettelte Wortwelten

Wörterbuchmanuskript und Entstehungs-
geschichte von Sprengs *Glossarium*

SCHWABE VERLAG



Gabriel Schaffter

Verzettelte Wortwelten

**Wörterbuchmanuskript und
Entstehungsgeschichte
von Sprengs *Glossarium***

Schwabe Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Freiwilligen Akademischen
Gesellschaft Basel



MIX
Papier aus verantwor-
tungsvollen Quellen
FSC® C083411

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Schwabe Verlag, Schwabe Verlagsgruppe AG, Basel, Schweiz

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Das Werk einschliesslich seiner Teile darf ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages in keiner Form reproduziert oder elektronisch verarbeitet, vervielfältigt,
zugänglich gemacht oder verbreitet werden.

Abbildung Umschlag: Johann Frick, Universitätsbibliothek Basel

Korrektorat: Thomas Lüttenberg, Berlin

Cover: icona basel gmbh, Basel

Layout: icona basel gmbh, Basel

Satz: 3w+p, Rimpär

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Printausgabe 978-3-7965-4724-9

ISBN eBook (PDF) 978-3-7965-4734-8

DOI 10.24894/978-3-7965-4734-8

Das eBook ist seitenidentisch mit der gedruckten Ausgabe und erlaubt Volltextsuche. Zudem sind
Inhaltsverzeichnis und Überschriften verlinkt.

rights@schwabe.ch

www.schwabe.ch

Vorwort

Im Herbst 2021 ist das *Allgemeine deutsche Glossarium* des Basler Professors Johann Jakob Spreng mehr als 250 Jahre nach seiner Entstehung zum ersten Mal als siebenbändige Ausgabe gedruckt erschienen. Das hier vorliegende Buch mit dem Titel „Verzettelte Wortwelten“ von Gabriel Schaffter ist die erste wissenschaftliche Untersuchung zu Sprengs Hauptwerk und hat eine besondere Vorgeschichte.

Bevor die zwanzig handschriftlichen Bände, die zusammen mit einer losen Zettelsammlung in der Basler Universitätsbibliothek lagerten, transkribiert werden konnten, musste das gesamte Material zunächst vom angefallenen Jahrhundertstaub befreit werden, damit man daraus digitale Vorlagen für die Transkription erstellen und sie der öffentlichen Nutzung auf der Plattform für digitalisierte Handschriften *e-manuscripta* zuführen konnte. Der Autor des vorliegenden Buches hatte dabei als wissenschaftliche Hilfskraft die Aufgabe, die ca. 30'000 losen Zettel einzeln mit einem Staubreinigungsschwamm und Staubpinsel zu reinigen, ihre alphabetische Ordnung zu überprüfen und sie für die weitere Verarbeitung zu konservieren, sprich archivgerecht zu verpacken. Aus dieser taktilen und repetitiven Arbeit resultierte eine elementare Beziehung zu dem ungewöhnlichen Material, welche direkt in die Werkstatt eines Lexikographen des 18. Jahrhunderts führte. Dazu gehörten Funde wie zwischen den Zetteln zusammengepresste Insekten aus Sprengs Zeit oder seine eigenen, rötlich-krausen Barthaare. Gabriel Schaffter war überdies als Mit-Kurator an einer Ausstellung beteiligt, mit der die Öffentlichkeit zur Halbzeit des Projektes erstmals über die Existenz dieses ungewöhnlichen Werkes und den Plan einer Veröffentlichung ins Bild gesetzt wurde. Diese besonderen Erfahrungen und Kenntnisse wurden daraufhin in einer Master-Arbeit am Departement Geschichte der Universität Basel in einen wissenschaftlichen Kontext gestellt. Nach Abschluss seines Studiums hat Schaffter als wissenschaftlicher Mitarbeiter die weiteren Phasen des Pro-

jekts mitgestaltet, indem er die Transkriptionsarbeiten koordinierte und den Kontakt zwischen den externen Transkribenten und der Bibliothek sicherstellte. Zum Ende des Editionsprojektes war er mit verschiedenen Beiträgen an der publizistischen Aufbereitung beteiligt.

Nach Erscheinen des gedruckten Glossariums war es dann angezeigt, eine Überarbeitung von Schaffters früherer Studie über die „verzettelten Wortwelten“ als ersten Titel der geplanten Begleitforschung vorzulegen. Sie befasst sich mit einem Wörterbuch der deutschen Sprache, das zwar nie erschienen ist, aber mit Abstand das grösste deutsche Wörterbuch seiner Zeit gewesen wäre. Da es nicht zu einem Druck gekommen ist, liegt das Material lediglich in der Rohversion vor: Das sind zwanzig Bände mit aufgeklebten Zetteln, dazu noch lose Zettel, die zum Einkleben parat waren. Daneben gibt es noch Hilfslisten, Entwürfe, Exzerpte und andere Notizen. Dass all dieses Material im Original noch erhalten ist, kann für die heutige Forschung als Glücksfall angesehen werden, normalerweise wäre es nach der Drucklegung vernichtet worden. Schaffter rekonstruiert anhand der offenliegenden Schreibwerkstatt, die wie eine defekte Uhr einfach im Jahr 1768 stehen geblieben ist, die Arbeitsweise des Lexikographen, seinen Umgang mit den Vorgängern und Vorbildern sowie den Exzerpten und Belegen, die zum Teil aus bisher unbekannten Quellen stammen. Der Vorgang der Entstehung eines Artikels für ein historisch-etymologisches Wörterbuch wird in einzelnen Schritten nachgezeichnet und mit Abbildungen illustriert, wie man es selbst für neuere Lexika nicht kennt. Obwohl zur Arbeitsweise keine Notizen des Autors überliefert sind und auch die Datierung des Ganzen vorerst nur auf Mutmassungen beruhte, konnte Schaffter aus den zu Bindematerial verarbeiteten Makulaturen oder eingelegten Zeitungsausschnitten sowie aus verstreuten Briefen einige fixe Daten der Entstehungsgeschichte herausdestillieren.

Mit dem Einblick in die Werkstatt eines Lexikographen um die Mitte des 18. Jahrhunderts und der Einordnung des Werkes in einen lexikographiegeschichtlichen Zusammenhang kann der heutigen Leserschaft der Einstieg in eine faszinierende, wenn auch manchmal schon etwas fremd anmutende Epoche unserer Sprache erleichtert werden.

Die vorliegende Arbeit von Gabriel Schaffter ist der erste Band einer wissenschaftlichen Begleitforschung zu Sprengs *Glossarium*. Ein weiterer Band von H. Löffler und S. de Roche als Monographie zu Johann Jakob

Spreng und seinem Werk ist schon weit fortgeschritten und wird demnächst ebenfalls bei Schwabe erscheinen.

Basel, im Oktober 2022

Heinrich Löffler

Inhalt

Vorwort	5
Danksagung	11
Einleitung	13
1. Glossarium, (das) – biographischer und lexikographischer Kontext	17
1.1 Johann Jakob Spreng als „Sprachrichter“ und Germanist <i>avant la lettre</i>	17
1.2 Kontext Lexikographiegeschichte	33
1.3 Inhaltlicher Augenschein des <i>Glossariums</i>	47
2. Der „Wust“: Zettel, Bogen, Band – Überlieferung, Form und Materialität des Manuskripts	63
2.1 Überlieferungs- und Entdeckungsgeschichte des Manuskript-Konvoluts	63
2.2 Form, Materialität und Systematik des Wörterbuchmanuskripts	70
2.3 Dem <i>Glossarium</i> zugehörige Quellen aus Sprengs Nachlass	90
3. Die Biographie des Wörterbuchs – eine Entstehungsgeschichte in drei Akten	93
3.1 Veröffentlichungsstrategie – die Subskription(en)	94

3.2	Rezyklierte Makulatur – die Verarbeitung der Manuskriptbände	110
3.3	Kontinuität und Stagnation – das Zählen in Rechnungsheften ...	115

4. Der Weg vom Buch ins Buch – lexikographische Arbeitsprozesse und Wissensproduktion

125

4.1	Wissen und Zugang – Quellen und Quellenbeschaffung	126
4.2	Sammlung und Entwürfe – das Exzerpieren der Wissensinhalte	143
4.3	Fertige Artikel – Verzettelung, Einordnung und Überarbeitung	157

5. Schere, Leim, Papier – Schlussbetrachtungen

167

Quellen- und Literaturverzeichnis

175

1.	Handschriftliche Quellen	175
2.	Gedruckte Quellen	177
3.	Forschungsliteratur und Editionen	179

Abbildungsverzeichnis

183

Anhang

185

1.	Transkript: Briefkopie, Spreng an St. Blasien, vom 16. November 1758	185
2.	Transkript: Spreng, <i>Vorschlag und Probe</i> , 1756, 57	189
3.	Transkript: Spreng, <i>Fernerer Bericht und Vorschlag</i> , 1758	192
4.	Werkliste	193

Danksagung

An dieser Stelle soll jenen Menschen gedankt werden, die durch ihre persönliche und fachliche Unterstützung zum Gelingen der Publikation des vorliegenden Buches und seines Vorgängertextes, der 2020 verfassten Masterarbeit, beigetragen haben. Ein ganz spezieller Dank geht an Herrn Prof. Dr. Heinrich Löffler, der einen entscheidenden Anteil daran hat, dass das vorliegende Buch überhaupt zustande gekommen ist. Er hat mich nicht nur zum Editionsprojekt *Spreng Glossarium* und somit zum Thema des Buches geführt, sondern mich mit seiner stets verfügbaren persönlichen und fachlichen Unterstützung durch die lange Schreibzeit begleitet. Vor allem aber hat seine unermüdliche Begeisterung auf meinen studentischen und beruflichen Enthusiasmus abgefärbt. Weiter sei Frau Prof. Dr. Susanna Burghartz genannt, die die am Departement Geschichte Basel verfasste Masterarbeit betreut und dabei eine gute Mischung aus konstruktivem, herzlichem Rat und dem wertvollen Gewähren von konzeptionellem Freiraum gefunden hat. Ebenso sei Herr Prof. Dr. Jan-Friedrich Missfelder für die Hilfe bei der Ausgestaltung der Fragestellung gedankt.

Weiter danke ich den Arbeitskolleginnen und -kollegen der Abteilung Historische Sammlungen der Universitätsbibliothek Basel (UB Basel), auf deren ausserordentliche Konzentration an fachlichem Wissen ich zurückgreifen konnte, insbesondere Kirstin Bentley, Ueli Dill und Sara Janner. Dabei sei ebenfalls die fachliche Hilfestellung durch das Team der Bestandserhaltung der UB Basel erwähnt, wobei vorwiegend Lisa Dittmann und Tamara Hügli meinem „Frägeln“ zu buch- und papiergeschichtlichen Themen ausgesetzt waren.

Überdies möchte ich mich von Herzen beim Schwabe Verlag, im Besonderen bei Susanne Franzkeit und Dr. Arlette Neumann, für die Möglichkeit bedanken, dass „Verzettelte Wortwelten“ als erster Begleitband zur gedruckten Edition erscheinen kann.

Ebenfalls sei dem Fonds zur Förderung von Lehre und Forschung (der FAG Basel) gedankt, der die Publikation des Buches mittels eines Druckkostenbeitrags entscheidend mitfinanzierte.

Ein dankbarer Gruss richtet sich auch an meine Familie, die mich seit jeher moralisch, finanziell und kulinarisch unterstützt und einen Ausgleich und Anker bietet, dessen Wert nicht zu beziffern ist. Schliesslich geht mein herzlichster Dank an Raphaela Reinmann, ohne die es kein Studium, keinen rettenden Alltagsrahmen und keine derart entzückende Zukunft (ein Schmutz für Etta und Orell) gäbe.

Einleitung

Gewöhnlich werden Bücher nach ihrem inhaltlichen Gehalt, dem Erfolg, der Rezeption oder ihrer Wirkung beurteilt. Bei einer gescheiterten Veröffentlichung, die ein solch umfangreiches wie auch einzigartiges Manuskript zurücklässt wie Sprengs *Glossarium* und von einer derart reichhaltigen Quellenlage begleitet wird, ist man geradezu gezwungen, es nach seiner Entstehungsgeschichte zu befragen. Das vorliegende Buch beschäftigt sich also mit Johann Jakob Sprengs Publikationsprojekt *Allgemeines deutsches Glossarium*, einem historisch-etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache, das zu Lebzeiten des selbstverlegenden Verfassers unveröffentlicht blieb. Das umfangreiche Wörterbuchmanuskript, welches sich zusammen mit Sprengs wissenschaftlichem Nachlass in der Universitätsbibliothek Basel befindet, zeichnet sich durch seinen gleichzeitig druckfertigen und dennoch prozesshaften Charakter aus: Zwei Drittel der ungefähr 100'000 Wörterbuchartikel, die jeweils auf einzelnen Zetteln niedergeschrieben sind, hatte Spreng als Vorbereitung auf einen Druck in 20 alphabetisch geordnete Manuskriptbände montiert, die genügend Raum für Zettelzuwachs liessen. Die restlichen Artikel wurden als einzelne Zettel feinsäuberlich in tausenden kleinen Papierumschlägen geordnet. Eine Besonderheit dieses komplexen und gelegentlich auch skurrilen wissenschaftlichen Projekts aus dem Basel des 18. Jahrhunderts ist, dass das Manuskript-Konvolut aufgrund seiner Materialität und Medialität – dank der Einarbeitung von Sprengs persönlicher Makulatur – einiges über die Entstehungsgeschichte des Wörterbuches selbst preiszugeben vermag.

Darüberhinaus verleiht die besondere Überlieferungssituation der Quelle eine einzigartige Stellung, nicht nur in der Lexikographiegeschichte im Spezifischen, sondern auch allgemeiner im Feld der frühneuzeitlichen Medien der Wissensproduktion. Das von der Forschung lange vernachlässigte Manuskript vermag zusammen mit begleitenden Dokumenten wie kaum

eine andere Quelle ihrer Art die Systematik der Wörterbucharbeit sowie wissenschaftsgeschichtlich relevante Arbeitsprozesse nachzuzeichnen. Ebenfalls ist das *Allgemeine deutsche Glossarium* ein historiographisch noch kaum beschriebenes Blatt, sowohl was die lexikographiegeschichtliche Einordnung als auch die biographische Einbettung in die Vita eines eigentlich bekannten Basler Gelehrten angeht.

Das vorliegende Buch versteht sich in erster Linie nicht als sprach- oder lexikographiegeschichtliche Untersuchung, sondern als quellennahe, mikrohistorische Fallgeschichte über ein Wörterbuchmanuskript des 18. Jahrhunderts. Es versucht einerseits, die zahlreichen und dennoch punktuellen Spuren der Entstehungsgeschichte nachzuverfolgen und andererseits die grundlegenden Prozesse der Wörterbucharbeit zu rekonstruieren, welche als Wissen verarbeitende und Wissen produzierende Tätigkeit aufgefasst wird. Dabei stellt sich immer wieder die Frage nach der Beurteilung des sonderbaren Manuskripts: Was liegt hier eigentlich vor? Ist es die handschriftliche Druckvorlage eines fertigen Wörterbuches, lediglich eine verzettelte, gelehrte Exzerptsammlung oder doch ein Zettelkasten in Buchform, der Sprengs spezialisiertes Sprachwissen ordnet und auf eine Veröffentlichung vorbereitet? Entscheidend für den Aufbau und die Struktur des vorliegenden Buches ist der abgeschrittene Weg, der Prozess der Forschungsarbeit, der nicht immer geradlinig verlief oder zielführend war, jedoch einen eindeutigen Ausgangspunkt kennt: Am Anfang ist die Quelle. Sie bildet nach langer Betrachtung und einem intensiven Verarbeitungsprozess den Ausgang der Fragestellung, sie bestimmt die Möglichkeiten und Grenzen des vorliegenden Buches, das sich als Grenzgang zwischen philologischer Grundlagenarbeit und der Verknüpfung mit Forschungsansätzen und -diskursen der frühneuzeitlichen Wissenschaftsgeschichte versteht.

Das einführende Kapitel „Glossarium, (das)“ bietet mit einer biographischen und lexikographischen Kontextualisierung des Wörterbuchs die Bühne für die spätere Auseinandersetzung mit der Quelle und ihrer Entstehungs- und Wissenschaftsgeschichte. Es widmet sich einführend der Persona des Verfassers, Johann Jakob Spreng, dessen Biographie auf die sprachkritischen und germanistischen Tätigkeiten befragt wird, die bisher in der Historiographie eher vernachlässigt wurden. Die biographische Einführung geht unter anderem der Frage nach dem Beginn der Wörterbucharbeit und der sozialen und wissenschaftlichen Position Sprengs nach, welche die Möglichkeiten seines

lexikographischen Projekts stark beeinflussten. Diese Darstellung orientiert sich ausserdem an Sprengs wichtigem Briefwechsel mit dem Zürcher Philologen Johann Jakob Bodmer (1698–1783). Inhaltlich losgelöst vom ersten Teil folgt die Einbettung in den lexikographischen Kontext des *Glossariums*, der in zwei Teile gegliedert ist: Um Sprengs Wörterbucharbeit lexikographiegeschichtlich einordnen zu können, werden einerseits die wichtigsten Wörterbuchvorgänger zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert skizziert, andererseits die Programmatik des *Glossariums* gemäss der Subskriptionseinladung mit dem prägenden Wörterbuchprogramm von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) verglichen. Darauf folgt abschliessend als dritter Teil des ersten Hauptkapitels ein erster Augenschein, der den Inhalt des Wörterbuchs exemplarisch anhand einiger Artikel abzubilden und diese in thematische Schwerpunkte einzuteilen versucht, sowie ein Augenmerk auf die Artikelstruktur legt.

Ist dieser biographische und lexikographische Boden gelegt, geht es weiter mit dem Herzstück des Buches, der Nachzeichnung der Entstehungsgeschichte des Wörterbuchs, sowie den unter einem wissenschaftsgeschichtlichen Aspekt untersuchten Prozessen der Wörterbucharbeit. Dabei soll die Frage nach den ökonomischen, sozialen und materiellen Bedingungen der Wörterbucharbeit im Vordergrund stehen. Die Quelle wird im Kapitel „Der ‚Wust‘: Zettel, Bogen, Band“ eingeführt mit der Überlieferungsgeschichte des Manuskript-Konvoluts, die gleichzeitig den Blick auf Form und Materialität der Hauptquelle richtet. Dabei werden auch buchgeschichtlich relevante Fragen geklärt, die es überhaupt erst ermöglichen, die Spuren der Entstehungsgeschichte am Manuskript ablesen zu können. Ein Blick auf die innere Systematik des Manuskripts streift erstmals den Vorgang der Wissensorganisation des Verzettelns. Abgeschlossen wird das Kapitel mit der Vorstellung der weiteren Quellen in Sprengs Nachlass, die mit der Wörterbucharbeit in Verbindung stehen und die für die beiden folgenden Kapitel von Bedeutung sind.

Das Kapitel „Die Biographie des Wörterbuchs“ öffnet punktuelle Sichtfenster, welche einen Blick in die Entstehungsgeschichte des Buchprojekts ermöglichen sollen. Es ist der Versuch, zentrale Prozesse und Entwicklungen von Sprengs Wörterbucharbeit zeitlich zu verordnen und somit das Dunkel der langen Entstehungszeit (um 1743 bis 1768) zu lichten und in verschiedene Phasen zu strukturieren. Dabei stehen die drei Themen Veröffentlichungsstrategie, Verarbeitung der Manuskriptbände und Statistik der Arti-

kelproduktion im Vordergrund, die allesamt an unterschiedlichen Quellen (und Quellentypen) untersucht und dargestellt werden. Im Zuge dessen kommt es auch zu einer Verortung der Wörterbucharbeit in Sprengs Biographie. Eine wichtige Rolle spielt dabei, wie auch im Folgekapitel, der Briefwechsel mit dem Luzerner Historiker Felix Balthasar (1737–1810).

Im darauffolgenden Kapitel „Der Weg vom Buch ins Buch“ werden anhand der überlieferten Arbeitsdokumente wie Exzerptheften, Belegwortregistern oder Artikelentwürfen die verschiedenen Arbeitsprozesse der Wörterbucharbeit qualitativ fassbar gemacht. Diese wird als Vorgang der Wissensverarbeitung und -produktion verstanden und thematisch in die Trias Quellen und Quellenbeschaffung, Exzerpieren sowie Verzetteln eingeteilt. Hier sollen neben den realpraktischen Prozessen auch die Bedingungen und Grenzen der Wörterbucharbeit aufgezeigt und gleichzeitig auch die beinahe buchhalterische Systematik derselben thematisiert werden.

Schliesslich soll in den Schlussbetrachtungen Platz sein, um den mikrohistorischen Rahmen der Untersuchung zu verlassen und ihre Ergebnisse in Verbindung mit verschiedenen Forschungsansätzen zu setzen. Überdies bietet die angehängte Werkliste erstmals einen vertieften Einblick in Sprengs Schaffen und berücksichtigt dabei sowohl gedruckte als auch handschriftlich überlieferte und projizierte Werke des Basler Gelehrten.

1. Glossarium, (das) – biographischer und lexikographischer Kontext

1.1 Johann Jakob Spreng als „Sprachrichter“ und Germanist *avant la lettre*

*Wie aber schaute nicht Helvetien empor,
Als seines Sprengen Keil zu seiner Hülff erschienen!
Es rieff wehrter Sohn, der seine Sprache krönt,
Weil noch ein Helden-lied um meine Berge thönt,
Soll dein Gedächtniß auch in stetem Ruhme grünen.*
Karl Friedrich Dollinger über Johann Jakob Spreng
in einem Gedicht vor 1742¹

Aus heutiger Perspektive ist es nicht vermessen, Johann Jakob Spreng (1699–1768) als den ersten Basler Germanisten zu bezeichnen, bevor das Fach an den Universitäten überhaupt institutionalisiert war. Zumindest hat Spreng grossen Aufwand betrieben, von Zeitgenossen und der Nachwelt als solcher angesehen zu werden – wenn ihm dies auch nur bedingt gelungen ist. Teilweise lässt sich dies mit der Pluralität seiner Interessen und Tätigkeiten erklären, wie es für einen Gelehrten des 18. Jahrhunderts nicht unüblich war: Spreng als Theologe und Prediger, als Übersetzer der Psalmen Davids, als umstrittener Geschichtsschreiber, oder als Retter des Kleinbasler Festbrauchs *Vogel Gryff*. Nicht unwesentlich aber ist das Bild, das die Nachwelt von ihm hat, durch seinen „schwierigen“ Charakter gezeichnet. So erklärt sich Adolf Socin „das Bild einer dornenvollen, an Zurücksetzungen und Enttäuschungen reichen Gelehrtenlaufbahn“ auch mit Sprengs „Sarkasmus und

1 UB Basel, NL 162 I 14.

Mangel an Loyalität“². Sprengs Persönlichkeit ist zwar nicht Gegenstand des vorliegenden Buches, gerät aber gelegentlich und unweigerlich in den Fokus, wenn es um seine Korrespondenz, seine Publizierfähigkeit oder auch den teilweise angriffigen Stil einiger Wörterbuchartikel geht. Das vorliegende Kapitel fokussiert auf Sprengs unzweifelhafte, wenn auch teilweise un abgeschlossene Errungenschaften im Bereich der Germanistik, die schon Socin veranlassten, Spreng als „Mitbegründer der germanistischen Wissenschaft“³ zu bezeichnen. Dazu zählen eine ausserordentliche Professur für Poesie und deutsche Beredsamkeit an der Universität Basel, die Herausgabe von und die Mitwirkung an Editionen mittelhochdeutscher Dichtung, das Verfassen zahlreicher lyrischer Dichtungen, die Gründung der Deutschen Gesellschaft Basel, das ungedruckte Manuskript des ersten Basler Mundartwörterbuchs *Idioticon Rauracum oder Basel. Wörterbuch*⁴ und schliesslich, man muss es rückblickend als das Hauptwerk bezeichnen, sein ebenfalls nicht publiziertes historisch-etymologisches Wörterbuch *Allgemeines deutsches Glossarium*⁵. Einen Überblick über Sprengs publizierte und nicht realisierte Werke bietet die Werkliste im Anhang.⁶ Dieses Kapitel hat den Anspruch, Sprengs Biographie im Lichte seiner sprachkritischen Tätigkeiten zu zeigen und lässt deshalb weitere Aspekte seines vielseitigen Schaffens und einige biographische Gesichtspunkte aus.⁷ Dabei werden die bisher bekannten biographischen Texte von Adolf Socin und Heinrich Löffler beigezogen⁸ und nahe am Wort-

2 Socin (ADB) 1893, online.

3 Socin 1893, 244.

4 UB Basel, AA I 3.

5 UB Basel, NL 71 IX, X, XI, XII: Johann Jakob Spreng, *Allgemeines deutsches Glossarium*, Basel, um 1743–1768.

6 Siehe Anhang 4.

7 Der aktuellste und umfassendste Beitrag zu Sprengs Biographie findet sich in Löffler/de Roche 2023.

8 Die für lange Zeit einzige ausführlichere biographische Darstellung über Johann Jakob Spreng geht auf Adolf Socin (1859–1904) zurück, den Basler Sprachhistoriker und Dialektologen sowie gewissermassen Sprengs Nachfolger im Amt als ausserordentlicher Professor für deutsche Philologie an der Universität Basel. Socin interessierte sich für Spreng insbesondere wegen seines handschriftlichen Basler Mundartwörterbuches *Idioticon rauracum*, von dem er 1888 Auszüge publizierte (Socin 1888, 185–229). 1893 erschien im Basler Jahrbuch sein biographischer Artikel *Johann Jakob Spreng. Ein basleri-*

laut des umfassenden und eigens hierfür transkribierten Briefwechsels zwischen Spreng und Johann Jakob Bodmer (1698–1783)⁹ gespiegelt, der eine Schlüsselfunktion zum Verständnis von Sprengs sprachkritischen Tätigkeiten hat.¹⁰

Entscheidend für Sprengs Wirken als Sprachkritiker scheint das Jahr 1743 zu sein, in dem Spreng die ausserordentliche Professur für Poesie und deutsche Beredsamkeit an der Universität Basel annahm und verschiedene sprachkritische Projekte anstieß. Doch schon zuvor sind einige sprachkritische Tätigkeiten zu beobachten. Spreng, in Basel geboren am 31. Dezember 1699, hatte nach Abschluss des Theologiestudiums und der damit verbundenen Ordination zum Prediger (1721) einige Jahre als Hauslehrer und Pfarrer in der Fremde verbracht: Nach kürzeren Stationen als Hauslehrer in Fraubrunnen (Bern) und einem Jahr am kaiserlichen Hof in Wien sowie als Vorsteher der reformierten französischen Gemeinde in Heilbronn war er 1727 in

scher Gelehrter und Dichter aus dem XVIII. Jahrhundert. Grundlage dafür waren ihm die Nachrufe und biographischen Beiträge von Sprengs Zeitgenossen (Jakob Christof Beck, Simon Grynaeus und Johann Werner Herzog [am Ende der Fussnote zitiert]), Handschriften und Drucke aus den Beständen der Universitätsbibliothek Basel, aber auch einige Briefe und Briefwechsel, insbesondere die zwischen Spreng und Johann Jakob Bodmer und zwischen Spreng und Felix Balthasar. Auf Socins Vorarbeit bauen die neueren biographischen Texte auf, die im Zeichen der wissenschaftlichen Wiederentdeckung Sprengs durch den emeritierten Sprachwissenschaftler Heinrich Löffler stehen. Löffler gab 2014 Sprengs *Idioticon Rauracum* beim Basler Schwabe Verlag heraus (Spreng 2014). Löffler hat sich in mehreren Texten mit Sprengs Biographie befasst: im Vorwort der Edition des *Idioticon Rauracum*, in einer unabgeschlossenen Einleitung des Musterbands H. des *Glossariums* (Löffler 2018), sowie in einem Sonderheft des *Sprachspiegels* zum Anlass einer Ausstellung zu Sprengs Wörterbuch an der Universitätsbibliothek Basel im Sommer 2018 (Schweizerischer Verein für die Deutsche Sprache 2018). Schliesslich sammelte Löffler alle Erkenntnisse zu Sprengs Biographie im nachgeführten Begleitband zur Edition (Löffler/de Roche 2023). Die oben erwähnten Nachrufe und biographischen Beiträge von Sprengs Zeitgenossen sind folgende: Grynaeus 1768; Beck 1730–1758, 114–116; Herzog 1778, 384–386.

⁹ Böhler (HLS) 2008, online.

¹⁰ Die 34 Briefe von Spreng an Bodmer aus dem Zeitraum von 1732 bis 1756 befinden sich in der Zentralbibliothek Zürich (ZB Zürich, MS Bodmer 5.7).

die französische Waldensergemeinde Pérouse in der Nähe von Stuttgart gekommen, wo er über zehn Jahre als Gemeindepfarrer amtierte.¹¹

Ein erstes publizistisches Zeugnis von Sprengs sprachkritischen Tätigkeiten ist die Herausgabe eines deutschsprachigen Gedichtbandes im Jahr 1723¹². Dieser versteht sich als sprachkritisches Gefäß für lyrische Texte verschiedener Autoren¹³ mit dem Ziel der Verbesserung der schweizerischen Schreibart. In der Vorrede schreibt Spreng von der Minderwertigkeit der Schreibart der Schweizer, die „holpericht“ sei und sich nicht von der „unge säuberten Schreibart unserer Alten“ unterscheide;¹⁴ hier werde die „teütsche Poesie bey weitem nicht so stark, als inn Sachsen, Schlesien und andern Orten Teütschlands, getrieben“¹⁵. Daher gelte es, mittels vorbildlicher poetischer (gemeint sind lyrische) Texte „inn dem Schreiben alle Unzierden der Sprache auszumustern“¹⁶. Der Band ist eine Sammlung von Gedichten verschiedener Autoren, für die sich Spreng das Recht herausnahm, die Texte nach eigenem Gutdünken zu verbessern. Die vielen Gedichte aus seiner Feder werden gleichzeitig der Kritik der Leserschaft freigegeben, Spreng möchte „getadelt und auf [...] Fehler genausichtiger“ werden.¹⁷ Die als Serie gedachte Publikation erschien jedoch nur einmalig, weitere ähnliche Versuche gibt es in der Zeit der Wanderschaft keine.

Eine Form des Austausches, die in den Jahren des Exils einsetzte, ist der Briefwechsel mit dem gleichaltrigen Bodmer, der seit 1731 den Lehrstuhl für helvetische Geschichte an der Universität Zürich innehatte, 1734 die Verlagsbuchhandlung *Orell & Company* gründete und zusammen mit Johann Jakob Breitinger die „Helvetische“ beziehungsweise „Historische Gesellschaft“ ins Leben rief, die sich auch als deutsche Sprachgesellschaft verstand.¹⁸ Bereits in

11 Vgl. Spreng 2014, 8 f.

12 Spreng 1723.

13 Die meisten Texte des Gedichtbandes hat Spreng selbst verfasst. Sonstige Autoren mit mehreren Beiträgen sind Johannes Burckhardt (1691–1743), Karl Friedrich Drollinger (1688–1742), Johann Caspar Wettstein (1695–1760) und der Zürcher Johann Rudolf Ziegler (1695–1762).

14 Vgl. Spreng 1723, 1.

15 Spreng 1723, 4.

16 Spreng 1723, 3.

17 Spreng 1723, 5 f.

18 Böhler (HLS) 2008, online.